

# F Ü R ANTITERRITORIALEN STÄDTEBAU

Joost Meuwissen im Gespräch mit Bernd Knaller-Vlay und Gerog Kolmayr

In Holland gibt es derzeit eine rigorose Wohnungspolitik. Das Vinex-Projekt z.B. will in den nächsten Jahren 3 Millionen Wohnungen bauen. Sie haben in diesem Zusammenhang die Frage aufgeworfen, für welches Sperma denn eigentlich diese Wohnungen gebaut werden und das Projekt somit insofern in eine umfassende städtebauliche Diskussion gestellt, als Sie damit ansprechen, daß die Wohnungen zwar für junge weiße Holländer geplant sind, daß sie jedoch aus türkischem und afrikanischen Sperma resultieren. Denn zugrunde liegt diesem Projekt, wie Sie erörtert haben, eine rigorose Immigrationspolitik, die radikale Umsiedlungen innerhalb des Territoriums Holland impliziert, wodurch das Leben der derzeitigen Städte sich verändern wird. Wie steht der Städtebau diesen Problemen gegenüber und inwiefern ist hier eine internationale Problematik angesprochen? Stellt sich dieser Immigrationspolitik von nationalem Ausmaß und dem antiterritorialen Umgang mit der „Fläche“ Hollands in den städtebaulichen Studien der experimentellen Büros (z.B. die Dichtestudie von O.M.A. in den frühen 90er Jahren) in Österreich nicht allein schon die Eigenmacht des Territoriums entgegen?

Die Politik heute ist derart kompliziert, daß man sich fragen muß, ob man im Städtebau überhaupt noch vom Raum sprechen kann, nicht, weil das kein guter Begriff bzw. keine gute Kategorie ist, sondern weil Raum nicht imstande ist, das, was wirklich passiert, zu fassen. Ebensovienig werden diese Prozesse von der Öffentlichkeit erfaßt. In Holland z.B. ist man nun erstaunt darüber, daß in der politischen Diskussion von der Reduktion des Ausländerzuwachses gesprochen wird, was ein politischer Konsens ist, während tatsächlich eine Politik geführt wird, die sehr viele Ausländer ins Land bringt. Aber dieses Faktum wird weder öffentlich diskutiert, noch öffentlich geplant, obwohl eine ganz und gar grundlegende Auffassung in der Kultur dahintersteht, welche ich „Im-

migration durch Wachstum“ nenne, wie es die USA bis in die 30er Jahre praktiziert haben.

Was die Verfügbarkeit des Territoriums anbelangt, so verweise ich auf das Statement, das ich über meine Städtebaulehre in Graz vorbereitete unter dem Titel „Nicht-territorialer Städtebau“. Was im Städtebau passiert, hat mit dem Territorium oder dem Raum sehr wenig zu tun, z.B. ökonomischer Wachstum oder die Prozentzahl der Ausländer in einem bestimmten Viertel etc., und stellt eigentlich einen rein theoretischen Anspruch dar. Wie das Land aussieht, macht in diesem Zusammenhang nichts aus. Man kann es also auch in Österreich probieren. Natürlich gibt es hier eine andere landschaftliche Struktur, man könnte sagen: Ja, man hat hier Berge und Täler, aber das wäre eine sehr naive Aussage. Denn Täler haben eine gewisse Kontinuität. Auch in Österreich fährt der Zug von A nach B.

In der Naivität dieser Aussage liegt auch ihre Plausibilität und das ist die Gefahr. Es wird mit der „Eigenart“ des Territoriums argumentiert, um ein reaktionäres Reservoir aufzubauen. Territoriale „Rückendeckung“ ist heute wieder sehr aktuell geworden.

In Holland genauso. Wir haben z.B. die geschützte Landschaft. Und es sind nicht immer die reaktionären Kräfte, die in diesem Zusammenhang tätig sind. Z.B. in der Frage, ob man die Landschaft wiederherstellen soll, wie sie war, bevor Menschen sie besiedelt haben, als natürliche Landschaft, oder ob man die Landschaft in dem Sinne restaurieren sollte, wie es das Bauamt Mitte des 19. Jhdts. tat. Die ökologische Bewegung diskutierte über das Autochtone, den inländischen Charakter der Bäume und den Wald betreffend ist es heute soweit gekommen, daß Bäume aus dem Ausland abgerissen werden, weil sie nicht dazugehören, weil sie keine genügend reiche „Nische“ bilden, weil die Tier- und Pflanzenwelt um die ausländische Kastanie herum z.B. nicht so reich ist, wie die um die holländische Eiche. Und das basiert eigentlich auf dem sehr progressiven Gedanken, daß sich die Tier- und Pflanzenwelt aufgrund verschiedener Nischen aufbaut und nicht, wie im Modernismus, aufgrund der Sorten. Dieser progres-

sive Gedanke hat den Abriss der Kastanie zur Folge, und die Wälder werden sehr viel ärmer, als sie zuvor waren. Oder betrachten wir das Leergebiet im grünen Herz in der Randstadt: seine Verteidiger sind nicht die Grünen, die meinen, daß wir ohnehin genügend grüne Landschaft erhalten, z.B. am Meer oder im Norden, so daß man die Mitte des Landes einfach vollbauen könnte. Der einzige Grund, warum sie das nicht sagen, ist, daß man damit die Städte im Stich lassen würde. Es handelt sich hier also auch um ein Problem der Entwicklung der Städte, v.a. der Stadtzentren. Im Winter, wenn es in Amsterdam keine Touristen gibt, wird die Stadt hauptsächlich von Studenten und Drogensüchtigen bewohnt. Die Städte werden, wenn es ums Wohnen geht, immer weniger geschätzt, ganz im Gegenteil zu kulturellen Werten, z.B. der Oper und Musik.

Die Bezüge in Ihren Projekten gehen immer über die Architektur hinaus. Welchen Fragen soll sich die Architektur angesichts der angesprochenen Problematiken heute stellen?

Die Architektur leidet unter einem Kommunikationsproblem, das sich weniger auf das Publikum, sondern vielmehr auf die Kollegen selbst bezieht. Die Architekten müssen ihre Stelle, ihre Position in ihrem Fachbereich ebenso ernsthaft formulieren, wie es die sogenannten „Humanwissenschaften“, die Soziologie, Psychologie und die kognitiven Wissenschaften tun. Im Vergleich zu dieser wissenschaftlichen Breite werden heute sehr viele Architekturdebatten, und das ist auch hier in Graz der Fall, noch wie in der Zeit des Behaviorismus geführt. Man diskutiert, wie man sich verhält. Die meisten Anekdoten über die Architektur sind danach ausgerichtet. Der eine Architekt findet das Gebäude des anderen Architekten nicht gut, usw.. Man hat jedoch bereits in den sechziger Jahren neue Gedanken eingeführt, die man heute „Konnexionismus“ nennt. Es geht hier um Netzwerke. Wenn man in Geflechten oder Netzen denkt, macht es nicht soviel aus, ob der Herr A. das sagt oder dies, es geht vielmehr um die Frage nach dem, was herauskommt. Was ist das Ergebnis? Das Problem ist hier nicht, ob man rechte

Politiker hat oder linke Politiker, sondern, was aus den Konstellationen tatsächlich und wirksam hervorgeht. Die Architektur der 80er Jahre diskutiert ihren Fachbereich jedoch in Begriffen der Psychologie und kognitiven Wissenschaft der 70er Jahre. Alles wurde auf Symbole reduziert. Wenn man Rem Koolhaas liest, merkt man, daß er das immer noch tut. Und das ist heute in der jüngeren Generation, wie in der Computergeneration, verschwunden.

Sie arbeiten derzeit an der Ausarbeitung neuer Entwurfstechniken. Eine davon, die „It's already there“-Technik, geht davon aus, daß das, was da ist, um angeeignet zu werden für den Entwurf, eigentlich schweigt und wir gewisse Elemente, die von der Architektur ignoriert werden, zum Sprechen bringen bzw. aktivieren müssen, ähnlich der Appropriation Art.

Ja. Das ist komplett vergleichbar mit dem City-Joker-Projekt, wo man eine Linie durch die Stadt zieht. Die Linie fällt in Punkte auseinander, und jeder Punkt sagt eigentlich das gleiche, nämlich: „Das habe ich nie ganz vergessen, das gehört auch zum Fachbereich der Architektur.“ Wir haben ganz vergessen daß es in der Stadt Häuser gibt, die nicht verwendet werden, wo keine Leute wohnen. Man hat heute ganz vergessen, daß es Leute gibt die, wenn man sie fragt, wo ihre liebste Stelle im Haus ist, antworten, es sei das Badezimmer. Das besitzt eine Empirie, eine sehr künstliche Empirie, die gleichwertig ist mit „Volksarchitektur“, „Vernacular Architecture“. Alles, was dort ist hat mit dem Leben zu tun oder wird gemacht, weil es jemand schön gefunden hat. Diese Diskussion steht auch im Rahmen des Konnexionismus oder der nächsten Theorie, ob man die sogenannte Volkpsychologie auch im wissenschaftlichen Kommunikation im Fachbereich aufzeigt. Ich bin jahrzehntelang Kritiker gewesen, weil ich nicht anders kommunizieren konnte als durch Schreiben.

Wenn man nicht mehr mit Symbolen arbeitet - und Raum ist auch ein Symbol - heißt Kritik, z.B. bei der Betreuung eines Studentenprojektes, nicht von vornherein eine fixe Meinung darüber zu haben, ob etwas richtig oder falsch ist. Ich habe meine analytische Kritik immer folgen-

dermaßen zusammengefaßt: Man läuft um das Gebäude herum, denn man weiß nicht, wie man da hineinkommt. Dabei wird alles analysiert, was niemals analysiert wird, Sachen, um die es schade ist, weil sie in der Architektur nicht für wichtig gefunden werden, während sie doch da sind. Man geht also bis an den Punkt, wo das ganze Gebäude auseinanderfällt. Es gibt kein Symbol, es gibt nur Netzwerke. So arbeitet auch ein Computer, der kein Programm hat, das auf Symbolen im Rahmen des Kognitivismus der 70er Jahre aufbaut, sondern ein selbstlernender Computer, wie das Gehirn. So betrachtet wird ein Gebäude immer von einem Gehirn aus verfaßt.

Zu Ihrem Projekt „Sechs unter einem Tennisplatz“ haben Sie bemerkt, daß das private Wohnhaus ein Fassadenproblem hat, das man lösen kann mit einem Tennisplatz auf dem Dach. Der Tennisplatz modifiziert das Haus, macht es zu seiner Basis, zu seinem Sockel. Durch das Programm besitzt das Haus plötzlich auch etwas von Stadt. Ist eine Grenzziehung zwischen Architektur und Stadt überhaupt noch möglich? Wo ist die Natur?

Ich habe schon darüber nachgedacht, ob man die Kategorien unabhängig voneinander definieren sollte. Man kann im Grunde nur aus der Erfahrung heraus wissen, daß Städtebau etwas anderes ist als Architektur. Auf städtebaulicher Ebene kann man über andere viel abstraktere Sachen sprechen. Das wichtige am Städtebau ist, daß es niemals wirklich Gestaltung zu geben braucht. Wenn man auf städtebaulicher Ebene gestaltet, dann ist aus einem bestimmten Grund. Eine Architektur ohne Gestaltung ist natürlich auch möglich. Man kann sagen: Ich gestalte die Fassade nicht, wie das Rem Koolhaas sagt. Er präsentiert seine Projekt auch ohne Fassade, weil das Gebäude zu groß ist, um überhaupt noch gesehen zu werden. Aber letztendlich hat es eine Fassade, und die Fassade in Lillie ist sehr schön, obwohl vielleicht unwichtig auf das ganze Projekt. Ich würde also die beiden Fachbereich nicht durcheinandermischen. Mit der Natur verhält es sich anders. Unser Verhältnis zur Natur hat sich geändert. Man soll bei jedem einzelnen Projekt zu einer Determinierung kommen, was Natur

sei. Man verwirklicht ein Projekt weder in einem neutralem, natürlichen Raum, einer Tabula Rasa, noch als Kolonisationsmodell, welches ein Modell des Modernismus ist, sondern man fragt sich: Was ist die Haltung zur, oder die Annäherung an die Natur in einem Projekt. Den neuen experimentellen Wohnhauserntwürfen in Holland der letzten Jahre ist immer gemeinsam, daß das Haus in der Mitte einen Garten oder einen Hof, oder eine Patio hat, daß es im Inneren etwa sagt: Natur. Bei Koolhaas ist das Luft- oder Mondlicht usw. Die Außenseite jedoch wird gar nicht gestaltet. Und wenn sie gestaltet wird, so ist sie nur mit Symbolen der Autobahn gestaltet: Mit Pfeilen, mit Zebrastreifen usw. Das bezieht sich auf die Kontinuität des natürlichen Außenraumes, die mehr durch das Netz der Autobahnen gewährleistet wird, als durch die Natur, denn die Natur ansich ist, auch in der ökologischen Bewegung wird das so gesehen, bereits in Nischen auseinandergefallen und stellt kein kontinuierliches Land mehr dar. Natur muß in jedem Projekt erst wirklich bestimmt werden. Das ist eine neue Aufgabe. Wie das vor sich geht bei Rem Koolhaas und meinem Projekt (Sechs unter einem Tennisplatz) ist vielleicht noch recht naiv. Aber man muß irgendwo anfangen.

impressum

tu-info -Sondernummer 4b/96

Auflage: 2500

Verlags- und Herstellungsort: Graz  
Medieninhaber und Herausgeber:  
Hochschülerschaft der TU-Graz  
(HTU)

Rechbauerstraße 12, 8010 Graz  
FAKARCH, Markus Gruber, Sasa  
Klepac, Karin Hubmer, Marco  
Pircher, Mario Brandstätter

Layout:

Markus Gruber & Co  
Belichtung und Druck:  
Printshop Styria  
Kleiststraße 73  
8020 Graz

Mit dieser Zeitung kann kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden, da selbst nach Redaktionsschluß permanente Änderungen und Neuerungen eintreten, die nicht unmittelbar erfassbar sind.